

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 60 (1966)
Heft: 15-16

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tete die Empfehlung: «Konditorei mit miserablen Kaffee und schlechtem Kuchen!» — Auf der Abwärtsfahrt wiederholte der Angestellte des Warenhauses seine komischen Empfehlungen in umgekehrter Reihenfolge. Und so ging es den ganzen Vormittag. Die Leute hatten ihren Spaß daran. Keinen Spaß daran aber hatte der Direktor des Warenhauses, als man ihm davon

erzählte. Der Liftführer mußte seinen Posten augenblicklich verlassen und erhielt fristlose Kündigung. Er lachte nur. Denn das machte ihm nichts aus. Er hatte am Tag zuvor im Toto einige Millionen Lire gewonnen! «Jahrelang hat der Chef mich immer schlecht und unfreundlich behandelt. Jetzt habe ich endlich einmal Rache ausüben können!» sagte er zufrieden.

**

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Clara Iseli, Fürsorgerin, St. Gallen †

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns am späten Abend des 8. Juli die telefonische Mitteilung, daß unsere Fürsorgerin im tiefen Frieden ohne jeden Todeskampf im Alter von erst 46 Jahren von uns gegangen sei. Sie hatte erst vor drei Wochen von unserer Kommission einen dreimonatigen Erholungsurlaub erhalten, weil sie schon längere Zeit sehr müde war und die Kraft für ihre schwere Arbeit nicht mehr hatte. Sie verreiste sofort nach Lenk und hoffte sehr, sich dort wieder erholen zu können. Schon zwei Tage nachher mußte sie notfallmäßig in das Spital Thun gebracht werden, weil sie plötzlich kaum mehr atmen konnte. Im Spital kam leider noch eine Lungenentzündung dazu. Ihre schwachen Kräfte reichten nun nicht mehr aus, diese Krankheit zu überstehen.

Sie besuchte 1938 bis 1942 das Lehrerseminar Rorschach. Da sie wegen ihres körperlichen Gebrechens keine Lehrbewilligung erhielt, kam sie 1942 als Praktikantin und dann als Bürohilfe in unsere Anstalt. Die Umstellung auf Büroarbeit war für sie eine harte Arbeit. Als dann Herr Thurnheer von der Fürsorge zurücktrat, übernahm sie die Stelle der Fürsorgerin. In zäher und unermüdlicher Arbeit hat sie sich auch in diese schwere Arbeit eingearbeitet. Sie versuchte neue Wege zu ge-



Stets zuversichtlich und fröhlich!

hen und hat die Fürsorge in eine eigentliche Vorsorge umgebaut. Sie war dabei allein verantwortlich für die berufliche Ausbildung unserer Austretenden (Berufswahl, Lehrstellenvermittlung, Lehrstellenwerbung und Lehrstellenüberwachung) sowie die wirtschaftliche und soziale Eingliederung. Sie hat es verstanden, viele neue Fabriken und Geschäfte für unsere Gehörlosen zu gewinnen. Vollständig neu baute sie auch die Weiterbildung der Gehörlosen auf (Vortragsreihen, Jugendlager, Ferienwochen für Einsame, getrennte Fortbil-

dung für Jugendliche und Ältere). Mit der Schaffung der Klubstube sorgte sie auch für die Gemeinschaft der Gehörlosen. Sie tat auch sehr viel für die Elternberatung und die Aufklärung der Öffentlichkeit. Sie baute auch unsere Sammlung aus, indem sie fast in jeder Gemeinde Vertreter gewinnen konnte. Auch die Zusammenarbeit mit unseren Taubstummepfarrern war eine sehr enge. Viele ältere Gehörlose haben es ihr zu verdanken, daß sie dank ihrer Hilfe nicht in eine Anstalt versorgt werden mußten. Einige Gehörlose suchten sie fast jede Woche auf, um mit ihr ihre Nöte und Sorgen zu besprechen, Kummer abzuladen und Trost zu holen.

Fräulein Iseli lebte Tag und Nacht, Werktag und Sonntag für ihre Gehörlosen. So lange sie gesund sein konnte, hat sie ihre Aufgabe mit totalem Einsatz zu lösen versucht. Sie hat sich nie gescheut, neue Lasten und Bürden auf sich zu nehmen. Viele hundert Gehörlose haben ihren besten Freund verloren. Ihr Ableben bedeutet für uns alle ein sehr schwerer Verlust.

Welche Wertschätzung Fräulein Iseli erarbeitet hat, zeigte vor allem die Beerdigung. Von weit her kamen all ihre Schützlinge, die Angehörigen, die Meister und



Auf Besuch in einem Ferienkurs für ältere Gehörlose. Ihnen Freude zu bereiten und ihren Lebensmut zu wecken und zu erhalten, war ihr immer ein besonders herzliches Bedürfnis.

Behörden. Die Kirche war zu klein, um sie alle zu fassen. Bestürzung, aufrichtige Trauer und große Anteilnahme drücken all die Schreiben aus, die uns in großer Zahl zugegangen sind. Der Name unserer so früh verstorbenen Fürsorgerin und ihre Tätigkeit werden in unserer Anstaltsgeschichte immer groß geschrieben sein. Möge sie im Frieden ruhen. H. Ammann

Stimmen zum Hinschied von Clara Iseli

Wir veröffentlichen nachfolgende Auszüge aus Kondolenzschreiben vor allem darum, weil sie zeigen, wie hoch die Fürsorgearbeit auch von Außenstehenden eingeschätzt wird. Daneben ist es mir ein herzliches Bedürfnis, auf diese Weise der Verstorbenen dankbar und ehrend zu gedenken.

«Fräulein Iseli war eine Fürsorgerin im besten Sinne des Wortes, mit edler Gesinnung und stets auf das Wohl der ihr anvertrauten Schützlinge bedacht. — Sie hat ihre reichen Erfahrungen auch zwei städtischen Kommissionen zur Verfügung gestellt. Wir schätzten hier ihr abgewogenes und klares Urteil sehr und bedauern, nun auf ihre Mitarbeit verzichten zu müssen.»

Stadtrat G. E., Vorsteher der Vormundschafts- und Fürsorgeverwaltung St. Gallen

«Sie war uns ein vertrauter und lieber Mensch, der trotz seiner schweren Lebensaufgabe stets zuversichtlich und fröhlich war.»

A. R., Verwalter des Bürgerspitals

«Wir haben Fräulein Iseli in mehrjähriger Zusammenarbeit näher kennen- und schätzengelern. Sie hat unsere behinderten Lehrlinge mit großem Einsatz und in menschlich sehr ansprechender Weise betreut. Es war ihr wirklich nichts zuviel, und das Weiterkommen der Lehrlinge in ihrem Beruf lag ihr sehr am Herzen.»

Prof. Dr. E., Direktor der EMPA St. Gallen

«Es war uns immer eine Freude, die wertvolle Mitarbeit der lieben Verstorbenen erfahren zu dürfen, wenn es galt, gehörgeschädigten Menschen bei der Gestaltung ihrer beruflichen Zukunft zu helfen.»

A. N., Leiter der IV-Regionalstelle St. Gallen

«Sie war eine liebe, einsatzfreudige Kollegin, die es verstand, ihre Arbeit immer wieder den neuen Gegebenheiten anzupassen. Wir werden sie auch als Praktikumsleiterin für junge, zukünftige Fürsorgerinnen und Fürsorger sehr vermissen.»

Frl. P., Vorsteherin der Schule für Sozialarbeit, St. Gallen

«Vor bald 20 Jahren arbeitete ich über ein Jahr lang mit Fräulein Iseli zusammen. Und diese Zeit gehört zu meinen schönsten Erinnerungen.»

Frau N. N.

«Mit Fräulein Iseli fühlte ich mich durch die gemeinsame Liebe zu den tauben Mitmenschen verbunden. Sie war mir immer ein Vorbild der restlosen Hingabe und der sehenden Liebe für alle Gehörlosen, besonders für die einer speziellen Hilfe bedürftigen.»

M. Sp., Taubstummenlehrer

In einem andern Schreiben stand der Satz: «Die Verstorbene war den ihr anvertrauten Taubstummen und Gehörlosen **eine treue Helferin, die trotz eigenem Leiden Lebensmut und Freude zu verbreiten verstand.**»

— Ja, so war es. Trotz eigenem Leiden und trotz den unvermeidlichen Enttäuschungen und mancherlei fast unüberwindlichen Schwierigkeiten in der Arbeit Lebensmut und Freude zu verbreiten vermag aber auf die Dauer nur ein Mensch, der selber eine nieversagende Quelle der Kraft und Freude gefunden hat. Für die Verstorbene war diese Quelle das unerschütterliche Vertrauen auf Gottes Vatergüte und ihre tiefe Christgläubigkeit. Sie half darum nicht nur, weil es eben ihr Beruf war, sondern auch, weil sie sich dazu aus Dankbarkeit verpflichtet und aufgerufen fühlte.

Ro.

Sehr geehrte Herren, wissen Sie,

daß heute über 100 verschiedene Berufe, vom Schneider über den Goldschmied bis zum Zahntechniker und Bauzeichner, den gehörlosen Burschen offenstehen? — Wissen Sie, daß heute die rund 50 Berufsmöglichkeiten für gehörlose Mädchen von der Kunststopferin bis zur Laborantin reichen? So lautete der Anfang eines Rundbriefes, mit dem der Zürcherische Fürsorgeverein für Taubstumme und Gehörlose die Vertreter der Presse (Zeitungen und Zeitschriften) zu seiner Generalversammlung am 9. Mai eingeladen hatte. Diesem Einladungsbrief war noch ein Zirkular mit vielen Angaben und Gedanken über das Thema

Gehörlose bewähren sich im Beruf und am Arbeitsplatz

beigelegt. Wahrscheinlich sind nicht alle eingeladenen Presseleute erschienen. Aber alle wurden durch das Zirkular wenigstens kurz aufgeklärt. Das ist immer wieder wichtig und auch nötig. — Es war ein interessanter und schöner Abend. Niemand hielt einen langen Vortrag. Die Zürcher hatten eine gute Idee. Sie veranstalteten ein Rundgespräch. Acht Gehörlose stellten sich im Halbkreis auf der Bühne auf und beantworteten Fragen, die ihnen Fräulein

E. Hüttinger stellte. Es nahmen an diesem Rundgespräch teil: ein Schneider (Herr G. Linder), ein Kartograph (unser Schachonkel Herr R. Künsch), eine Posticheuse-Lehrtochter (Fräulein B. Rapold), eine Buchhalterin - Lehrtochter (Fräulein C. Maino), ein Uhrmacher (Herr H. Kistler), ein Bildhauer (Herr F. Vogt), ein Schreiner, der sich als «Holzwurm» vorstellte (Herr G. Meng) und eine Zeichnerin (Fräulein M. Tanner).

Was wurde gefragt?

Fräulein Hüttinger stellte folgende Fragen:

1. Was ist wichtig bei der Berufswahl junger Gehörloser? — Wie war es früher? Wie ist und wie soll es heute sein?
2. Was für Schwierigkeiten ergeben sich bei der Berufswahl während der Lehrzeit? — Wie geht es mit der sprachlichen Verständigung? Wie geht es mit der theoretischen Ausbildung? — Wie ist es gegangen im Unterricht mit Hörenden zusammen und an der Abschlußprüfung?
3. Was für Probleme ergeben sich am Arbeitsplatz und wie können sie überwunden werden? — Wie ist es z. B. beim Antritt einer neuen Stelle? — Was ist neben der sprachlichen Verständigung und den gründ-

lichen Berufskenntnissen für Gehörlose im Berufsleben noch sehr wichtig? — Können sich Gehörlose beruflich weiterbilden und befördert werden? — Sind die Löhne für Hörende und Gehörlose gleich? Oder werden Gehörlose vielleicht manchmal ausgenutzt? — Fühlen sich Gehörlose einsam am Arbeitsplatz und im Team der Kollegen? — Was hilft zur guten Gemeinschaft?

Was wurde geantwortet?

Die Teilnehmer am Rundgespräch machten ihre Sache sehr gut. Sie antworteten frisch und frei von der Leber weg, und hie und da gab es fröhliche, lustige Antworten. Auch verstand man fast alles sehr gut. — Ich schrieb eifrig alles in mein Notizheft. Aber heute muß ich einsehen, daß ich unmöglich alle Antworten hier wiederholen kann. Der Artikel würde sonst zu lang. Doch ich weiß etwas Besseres: Bestimmt werden viele junge und ältere gehörlose Leser über die oben genannten Fragen nachdenken und selber eine Antwort finden. Warum die selber gefundene Antwort nicht gleich aufschreiben? Ich möchte alle Leser herzlich einladen, ihre Antworten dem Redaktor zu schicken. Es muß ja nicht jede Antwort beantwortet werden. Das Ergebnis dieses schriftlichen Rundgesprächs werde ich gerne veröffentlichen.

Man sah sie auch auf der Filmleinwand

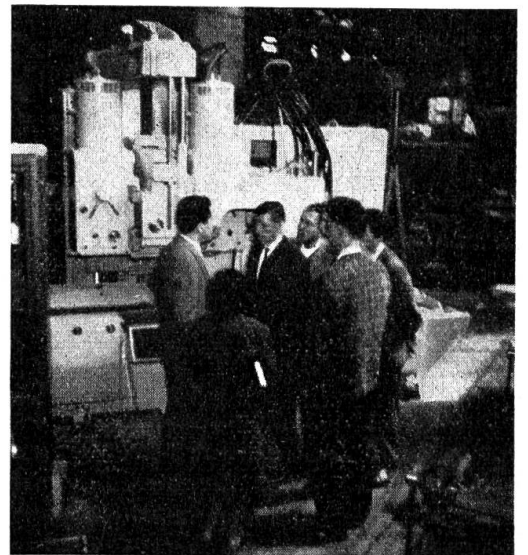
Jetzt weiß ich, warum Fräulein Hüttinger die Gehörlosen in der «GZ» eingeladen hatte, Fotos aus dem Berufsleben einzusenden. Eine Auswahl der bestgelungenen Bilder aus 31 verschiedenen Berufen wurden an der Generalversammlung vorgeführt. Jedermann hatte Freude an den prächtigen, farbigen Dias. Das war Aufklärung, die jeder der zahlreichen Versammlungsteilnehmer verstand und gerne entgegennahm. — Ich habe mich besonders daran gefreut, daß nicht nur Vertreter oder Vertreterinnen von sogenannten bessern Berufen auf der Leinwand zu sehen waren. War



Mit einem vor dem Schulaustritt stehenden gehörlosen Burschen beim Berufsberater.

es nicht ebenso eindrucksvoll, eine Spitalgehilfin, einen Bäcker usw. an der Arbeit zu sehen wie den Chemigraph oder den Zahntechniker? — Das Wichtigste ist doch immer, daß man den richtigen Beruf ausübt, an dem man Freude hat und in dem man das Beste leisten kann.

Ro.



Bei einer Besichtigung in der Starrfräsmaschinen AG Rorschach. Durch solche persönlichen Kontakte mit Betriebsleitern öffneten sich manche bisher verschlossene Türen für junge Gehörlose.

Aus der Gewerbeschule:

Endlich ist es gegangen

Am 4. Oktober 1965 wurde ich in Luzern geprüft. Ich mußte rechnen, einen Aufsatz und einen Brief schreiben, Buchhaltungsaufgaben lösen und Fragen beantworten. Es war ein kühler Herbsttag. Mein Herz war schwer. Die Ungewißheit wegen meiner praktischen Prüfung bedrückte mich. Ich bat Herrn Walther, zu telefonieren. Er tat es ohne weiteres. Leider konnte er mir keine himmelhochjauchzende Nachricht übermitteln. Er mußte mir wehtun. Ich war durchgefallen.

Am andern Tag wurde ich auf das Büro in der Firma speditiert. Mein Chef machte eine bittere Miene. Er sagte: «Leider hast du meine Erwartungen nicht erfüllt. Was willst du jetzt anfangen? Willst du als Hilfsschlosser arbeiten? Oder willst du in sechs Monaten eine zweite Prüfung ablegen?» Ich wußte auf diese Rede nicht gleich eine Antwort. Ich bat um Bedenkzeit. Die Arbeiter in der Werkstatt überfielen mich mit Fragen. Mir war wirklich nicht zum Lachen zumute. Einige Arbeiter ermunterten mich. Sie baten mich, den Kopf nicht hängenzulassen. Einer sagte, daß die dreieinhalb Jahre Lehrzeit für die Katz wären, wenn ich nicht noch einmal die Prüfung machen würde. Auch mein Bruder und meine Schwägerin und Herr und Frau Pfarrer Pfister redeten auf mich ein. Frau Pfister gab mir zu verstehen, wie meine Zukunft aussehen würde. Sie sagte: «Schau, Marcel, in etwa zehn Jahren wirst du vielleicht ein hörendes Mädchen bitten, deine Frau zu werden. Dieses Mädchen fragt dich nach deiner Arbeit. Nach deinem Beruf. Was willst du antworten? Ist das Mädchen begeistert, wenn du sagst: ‚Ich bin Hilfsarbeiter?‘ Bauschlosser tönt doch besser. Ein Mann mit oder ohne Beruf, das ist zweierlei. Eine Frau überlegt das auch. Mit der Liebe allein kann man nicht leben.»

Herr Walther befahl mir, wieder in die Gewerbeschule zu kommen. Er sprach zu mir von den gutgelungenen Prüfungsarbeiten und sagte, daß in sechs Monaten alles besser gehen werde. Er führte mich auch zu einem neuen Lehrer für das Fachzeichnen. Es war ein sympathischer Mann, zu dem man sofort Vertrauen haben kann; er heißt Umberto Zweifel. Berufs-, Material- und Geschäftskunde brauchte ich während der sechs Monate nicht mehr zu machen, denn diese Fächer bestand ich an der ersten Prüfung. So hatte ich den ganzen Tag für das Zeichnen reserviert. An Arbeit fehlte es mir nicht. In der Gewerbeschule erhielt ich viele Hausaufgaben. Ich verbrachte die meisten Samstage und Sonntage mit Fachzeichnen. Aber trotzdem hatte ich genug Zeit zum Vergnügen. Die strengen Augen des

Herrn Zweifel prüften, und er kritisierte viel. Er erklärte, was ich nicht richtig gemacht hatte. Die Zeit verging mit Arbeit. Die zweite Prüfung stand vor der Türe. Ich hatte gleichwohl Angst, besonders im Schmieden. Als ich die aufgeschriebenen Werkzeuge vor der Prüfung zusammenpackte, versorgten mich die Arbeiter und der Meister mit guten Ratschlägen. Alle wollten mir den Daumen drücken. Ich war doch ein wenig betrübt. Alle hatten soviel Vertrauen zu mir. Und wenn ich wieder durchgefallen würde? Was würde dann geschehen? Ich wagte fast nicht daran zu denken. Ein Arbeiter gab mir einen besonderen Ratschlag gegen das Nervöswerden. Er sagte: «Marcel, du mußt vor der Arbeit einige Würfel Zucker essen, dann wirst du nicht nervös.» Ich nahm mir diesen Rat zu Herzen und kaufte mir eine Schachtel Würfelzucker. Als ich vor den Prüfungsexperten stand, merkte ich, wie meine Beine weich wurden. Gleich fing ich an Zucker zu essen, bis die Nervosität sich legte. Ich stellte fest, daß ich 23 Stück Zucker gegessen hatte.

Wir waren 26 Prüflinge. Ich allein war gehörlos. Die Aufgaben waren nicht mehr so schwer wie im Herbst. Von den Prüflingen kannte ich nur einen. Es war ein Hörender. Er war im letzten Herbst auch durchgefallen. Beim Schmieden wollte mir die Arbeit nicht sofort gelingen. Nach der Arbeit mußte ich einige Tage mit bangem Herzen warten. Endlich kam der Bericht. Ich konnte kein Wort über die Lippen bringen. Mein Herz schlug viel zu schnell vor Freude. Ich hatte bestanden. Die Arbeiter in der Werkstatt und die Lehrer in der Gewerbeschule wünschten mir Glück. Ja, man muß immer vorwärtsschauen. Man darf nicht verzweifeln. Mein Ziel vor mir war der Fähigkeitsausweis.

Ich danke allen. Ich weiß, ein gehörloser Lehrling gibt mehr Arbeit als ein hörender. Jetzt bleibe ich beim Meister. Ich kann schöne Berufsarbeit verrichten. Ich habe aber auch Verantwortung zu tragen. Schlechte Berufsarbeit kann großen Schaden anrichten. Hin und wieder kann ich auch mit älteren Berufsarbeitern auf Montage gehen. Ich bereue es nicht, daß ich sechs Monate nachlernen mußte, bis ich den Ausweis in den Händen hielt.

Ich hoffe, daß ich nie von einer schweren Berufskrankheit geplagt werde und daß ich von bösen Unfällen verschont bleibe.

Wenn ich Lust habe, kann ich ins Ausland wandern, dort arbeiten und mir die Welt anschauen.

Marcel Nägeli

«Sie sollen mir kein Papier geben, ich kann sprechen»

Karoline lebt schon lange nicht mehr. Sie besuchte einst die Taubstummenschule in Eßlingen (Deutschland), um dort sprechen zu lernen. Ich habe Karoline nie gekannt. Sie ist mir aber in den Lebenserinnerungen der ehemaligen gehörlosen Hilfslehrerin Ida Sulzberger (gestorben 14. Juni 1912) begegnet, die von ihr folgende kleine Geschichte erzählt:

Karoline war eine kleine, aber energische Person. Sie war eine sehr eifrige Schülerin. Einmal sollte sie für ihren Lehrer, Herrn Rapp, in einem Ladengeschäft verschiedene Schreibsachen holen. Herr Rapp hatte auf einem Zettel notiert, was er brauchte. Er gab Karoline den Zettel und sagte: «Geh, hole mir diese Sachen.» Karoline nahm das Papier zögernd in die Hand. Sie schaute zuerst die Liste an, dann den Lehrer. Plötzlich wurde sie rot, warf den Zettel heftig weg, stampfte auf den Boden und sprach sehr energisch: «Sie sollen mir kein Papier geben, ich kann sprechen!» — Herr Rapp war erstaunt über diesen Zornausbruch des Mädchens. Karoline mußte den Zettel aufnehmen und ein paarmal laut und deutlich lesen, was darauf geschrieben stand. Als dies geschehen war, schickte er Karoline ohne Zettel in den Laden.

Nach einer Viertelstunde kam Karoline wieder zurück. Sie hatte wirklich nichts vergessen und alles mitgebracht. Stolz berichtete sie: «Ich habe gesprochen! Kaufmann Huber hat mich gut verstanden. Er läßt Sie grüßen.»

Die Karoline kam wie ein Wirbelwind in meinen Laden

Ein paar Tage später ging Herr Rapp selber in den Laden, um die gekauften Sachen zu bezahlen. Da erzählte ihm der Kaufmann lachend: «Die Karoline kam wie ein Wirbelwind in meinen Laden gestürmt. Sie konnte nicht warten, bis sie an die Reihe kam. Mit überlauter Stimme zählte sie auf, was sie holen sollte. Die im Laden befindlichen Kunden lächelten über den Eifer der kleinen energischen Person und nickten ihr freundlich zu. Alle staunten, daß das taub-

stumme Mädchen so deutlich sprechen konnte.» — Herr Rapp lächelte auch, und stolz war er auch ein wenig auf Karoline!
Ro.

In Zürich steht ein altes Haus

Vor genau 60 Jahren standen in Zürich 10 247 Wohnhäuser mit zusammen 35 900 Wohnungen. In diesen wohnten die 171 000 Menschen, welche in der damals schon größten Schweizer Stadt daheim waren. Heute zählt Zürich zirka 440 000 Einwohner. Natürlich ist inzwischen auch die Zahl der Wohnhäuser gewachsen. Ein großer Teil der Bevölkerung lebt in Neubauten mit modern ausgestatteten, dafür aber auch teuren Wohnungen. Der andere, wahrscheinlich größere Teil wohnt in älteren Häusern.

Von so einem alten Haus habe ich in einer Tageszeitung eine fast unglaubliche Geschichte gelesen. — Das Haus ist ein Mehrfamilienhaus. Es gibt darin noch Ofenheizung in jeder einzelnen Wohnung. Auch andere Einrichtungen sind veraltet und sollten durch neue ersetzt werden. Der Hausbesitzer will jetzt alle Wohnungen gründlich renovieren lassen. Vier Monate werden die Renovationsarbeiten dauern. Das beringt Staub, Schmutz, Lärm und mancherlei Störungen für die Mieter. Arme Hausfrauen! — Der Hausbesitzer kann das nicht ändern. Er hat dafür etwas anderes, in der heutigen Zeit fast Unglaubliches getan. Er hat nämlich den sämtlichen Mietern mitgeteilt, daß sie während dieser vier Monate keine Miete zahlen müssen! Und eine alte, etwas gebrechliche Mieterin schickt er auf seine Kosten sogar für einige Wochen in die Ferien.

Die Mieter werden nachher für die renovierten Wohnungen einen höhern Zins bezahlen müssen. Aber sicher wird der Hausbesitzer von ihnen nicht mehr fordern, als notwendig ist. Denn er hat ja bereits gezeigt, daß er kein geldgieriger Mensch ist, kein Geldteufel.
Ro.

Der Ehemaligentag in Münchenbuchsee

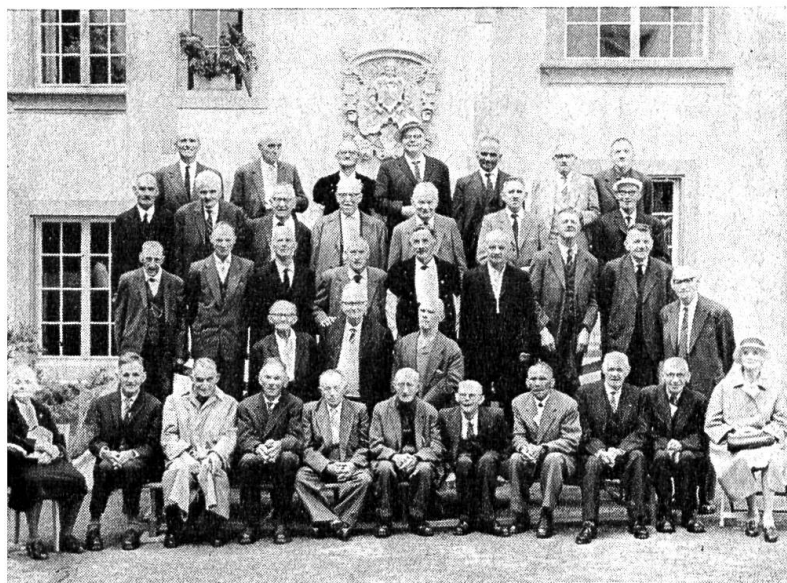
Selten vermag ein Anlaß so viele Gehörlose auf die Beine zu bringen wie eine Tagung ehemaliger Schüler einer Taubstummenschule. Das konnte am 19. Juni von neuem festgestellt werden, als die Ehemaligen der Sprachheilschule Münchenbuchsee (früher Kantonale Knaben-Taubstummenanstalt) nach langem Unterbruch sich wieder an der Stätte versammelten, da sie den größeren Teil ihrer Jugendzeit verbrachten, wo sie sprechen lernten und mit dem Rüstzeug für das Leben versehen wurden. Der große Aufmarsch — es waren annähernd 300 Personen — legte beredt Zeugnis von der Anhänglichkeit zu der frühern Bildungsstätte ab. Selbst die ältesten Leute machten hier keine Ausnahme. Das ehrt auch alle die Lehrer und Betreuer, die bis auf den heutigen Tag an dieser Schule gewirkt haben.

Am Vormittag strömten sie in Scharen herbei, aus dem Kantonsgebiet und darüber hinaus aus Zürich, Basel, Genf. Das

gab ein Grüßen, Händeschütteln und ein Fragen: Wer bin ich — wer bist du? Denn manche Betagte hatten sich sogar seit dem Schulaustritt nicht mehr gesehen. Neben dem Senior der Ehemaligen, dem 82jährigen Fritz Marti aus Freiburg, war zu unserer Freude auch die heute 91jährige ehemalige Hausmutter Frau Lauener erschienen. Sie und Frau Gfeller freuten sich sichtlich im Kreise ihrer frühern Schüler, für deren Wohl sie ihr ganzes Leben lang besorgt gewesen waren. Die Häuser der Anstalt selber präsentierten sich nach Abschluß der jahrelangen Umbauten und Renovationen schon äußerlich verjüngt, als wollten sie zeigen, daß sie trotz der großen Vergangenheit auch noch eine große Zukunft vor sich haben.

Die Tagung wurde um 11 Uhr mit einem feierlichen Gottesdienst in der Dorfkirche eingeleitet. Unser Seelsorger, Herr Pfarrer Pfister, legte seiner Predigt die Bibelworte: «Ich denke an die alte Zeit, an die frühern Jahre» (Psalm 77, 6) und «Das Haus auf Felsengrund» (Matth. 7, 24) zugrunde. Die Bedeutung des Tages wurde den aufmerksamen «Zuhörern» eindrücklich vor Augen geführt. Zwei Lieder «Großer Gott, wir loben dich» und «Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren» wurden gesprochen und unter Orgelbegleitung gesungen. Für musikalische Ohren wird es kaum ein Genuß gewesen sein, aber dem Herrgott ist es wohl wichtiger, daß es von Herzen kommt,

Herr Vorsteher Wieser begrüßte anschließend die Versammelten im Namen der Schule und ihrer Behörden. Ernstes und Heiteres war aus seinem Munde zu vernehmen. Er dankte auch dem Berner Volk, das in großzügiger Weise die Mittel zum Ausbau der Schule bewilligt hatte, und versicherte, daß ihm und seinen Mitarbei-



Alle Teilnehmer konnten nicht auf ein Bild gebracht werden. Fünf Gruppenbilder wurden aufgenommen. Den Damen zu Ehren, Frau Lauener (links außen) und Frau Gfeller (rechts außen) wurde dieses für die «GZ» ausgewählt.

tern durch die heutige Tagung neuer Mut geschenkt worden sei.

Nach dem Gottesdienst wurden die Teilnehmer, nach Jahrgängen geordnet, auf drei Gasthöfe in der Ortschaft verteilt, wo ihrer ein festliches Essen wartete. Und da war es manchem vergönnt, nach langer Zeit wieder einmal neben einem alten Schulkameraden zu sitzen und mit ihm zu plaudern. Nur zu schnell verging die Zeit, und schon war im Hofe der Schule ein Fotograf mit der Aufnahme von Gruppenbildern beschäftigt. Auch die Lehrerschaft stand bereit, die Leute in Gruppen durch die vollständig umgewandelten Häuser zu führen. Man kam da aus dem Staunen nicht mehr heraus. Mancher hatte Mühe, sich zurechtzufinden, denn fast nichts wollte mehr an die frühere Anstalt erinnern. Da gab es ein Knaben- und Mädchenhaus, einen Kindergarten. Die frühern Schlafsäle waren in nette Dreierzimmer aufgeteilt. Helle freundliche Schulzimmer, Arbeits-, Spiel- und Aufenthaltsräume, alles zweckmäßig und nach den neuesten Erkenntnissen eingerichtet. Auch die schöne moderne Badeanlage und die Turnhalle fanden restlos Anerkennung und Bewunderung.

Wohltuend war auch, daß bei den Umbauten das Alte und Ehrwürdige zu erhalten getrachtet wurde. So hat man kunstvolle Decken, Säulen und Mauern aus alter Zeit kunstgerecht restauriert. Zum Vorschein gekommene Fresken bleiben der Nachwelt erhalten. Man wollte damit wohl andeuten, daß das Neue im Alten verwurzelt sein

Aus den Sektionen

Bei gutem Wetter konnte am 26. Juni unsere ersehnte Vereinsreise nach Avers-Juf ausgeführt werden. Frohgestimmt bestieg die 30köpfige Reisegesellschaft frühmorgens um 5.30 Uhr in Sankt Gallen den Autocar. Im Schein der Morgensonne ging die Fahrt durchs Appenzellerland nach Gais hinauf und dann auf kurvenreicher Straße vom Stoß hinunter nach Altstätten im St.-Galler Rheintal. Und weiter ging's in schöner und schneller Fahrt über Vaduz—Maienfeld nach Chur. Hier nahmen wir in einem Tea-room beim Bahnhof das Frühstück ein. Um halb 9 Uhr fuhrten wir weiter, Richtung Churwalden—Lenzer-

Voranzeige

Die Präsidentenkonferenz, die an der Delegiertenversammlung in Basel beschlossen wurde, findet nun am 16. Oktober, um 14 Uhr, im Hotel «Emmental» in Olten statt. Thema: **«Aufgaben des SGB.»** Der eingesetzte Arbeitsausschuß wird Vorschläge unterbreiten, erwartet aber auch von den Vereinen solche. Diese können bis zum 1. Oktober an Fr. Balmer, 3174 Thörishaus BE, eingereicht werden. Die Vereinspräsidenten werden noch auf schriftlichem Wege eingeladen.

Mit freundlichem Gruß

Der Vorstand SGB

soll. Auch die Unterrichtsmethoden haben sich im Laufe der Zeit gewandelt, aber sie ruhen doch auf dem Fundament, das in der Vergangenheit gelegt wurde.

Nach dem Zvieri, das von der Schule in freundlicher Weise gespendet und im Hofe bei ungezwungenem Beisammensein eingenommen wurde, ging der festliche Tag allmählich zu Ende. Die Bande mit Münchenbuchsee sind neu und enger geknüpft worden. Eine Filmvorführung hat der Berichterstatter leider verpaßt und vielleicht noch manches andere, denn überall konnte er in der kurzen Zeit seine Nase nicht hineinstecken. Sicher darf er im Namen aller Besucher sprechen, wenn er Herrn und Frau Wieser, der Lehrerschaft, der Beratungsstelle für Gehörlose, Herrn und Frau Pfarrer Pfister für das Gebotene und die Mühe herzlich dankt.

Fr. B.

Der Gehörlosenbund St. Gallen auf Reisen

heide—Tiefencastel—Thusis—Andeer. Dort machten wir einen kurzen Aufenthalt und besichtigten die wilde Rofnaschlucht, welche der Hinterrhein in das harte Granitgestein hineingefressen hat. Wir lasen auf einer Tafel: «Weltberühmte Felsengalerie mit Tunnels unter dem Averser Rhein. Erbaut mit Handbohrer vom Besitzer Christian Pitschen-Melchior 1907—1914.» — Unterwegs hatten wir ab Thusis die noch unfertigen riesigen Kunstbauten des 79 km langen Teilstückes der Nationalstraße 13 bewundern können. — Um 13.00 Uhr starteten wir zur Weiterfahrt über Außer- und Innerferara—Campus—

Cresta nach Avers-Juf, dem höchstgelegenen Dorf Europas (2133 m ü. M.). Hier oben ist es ziemlich rauh und hat es viel Wind. Unser Aufenthalt in Juf dauerte anderthalb Stunden. Wir benützten ihn für kleine Spaziergänge und zum Schreiben von Kartengrüßen an unsere Angehörigen und Bekannten. (Auch Ro. hat zu seiner Freude einen erhalten und dankt herzlich dafür.) Dann traten wir die Rückfahrt an und schalteten beim Stausee vom Valle di Lei nochmals einen kurzen Aufenthalt ein. Dieser Stausee ist 8 Kilometer lang. Die Staumauer ist 138

Meter hoch. Der Stausee liegt je zur Hälfte auf schweizerischem und italienischem Boden. In drei mächtigen Stollen fließt das Wasser durch den Berg nach Rofna-Via Mala hinunter. — Die Heimfahrt ging über Thusis—Reichenau—Chur und von dort auf der Autobahn nach Sargans und über Buchs—Wattwil—Flawil nach St. Gallen. Ab Chur regnete es zuweilen in Strömen. Wir danken in froher Erinnerung der Firma Brander, Herisau, und dem Reiseleiter Theodor Bruderer für die gute Betreuung und die flotte Organisation.
Ruth Studerus.

Etwas für alle

Herausgegeben vom Schweizerischen Taubstummlehrerverein

Kennst du, lieber Leser, den Sumpf?

Du weißt sicher, daß die Sumpfwiesen naß sind und daß man darin schmutzige Schuhe bekommt. Wahrscheinlich hast du auch schon einmal einen Schuhvoll Wasser herausgezogen. Hast du aber auch beobachtet, wie schön der Sumpf ist? Wenn der Wind weht, neigen sich die hohen Sumpfgräser wie die wogenden Ährenfelder. Im Sumpf blühen prächtige, seltene Blumen: blaue und weiße Fetthennen, auch Sternliebchen die wie Gänseblümchen mit langen Stielen aussehen. Im Frühling sind die Sümpfe dunkelgelb von den Dotterblumen und zartgelb von den Schlüsselblumen. Wenn die Heuwiesen leer dastehen, blüht es noch im Sumpf. Dann leuchten zwischen hohen Gräsern dunkelrote, rosafarbene und weiße Knabenkräuter (Orchideen). Heißen diese schönen Blumen so, weil sie giftig sind wie so manche junge Herrlein? Im Frühsommer schaukeln auf zarten Stielen die lieblichen Akeleien, und tiefblaue Sumpfenzenianen sind im Gräserdickicht versteckt.

Es ist ein schöner, sonniger Nachmittag. Ich lege die Schulmappe in die Ecke, schlüpfe in alte Halbschuhe und wandere zum Zimmerbergwald hinauf. Dort ist es kühl, dort jubeln die Vögel in den Baumkronen. Ameisen und bunte Käfer laufen über den Fußweg. Einmal schrecke ich ein junges, braunes Häslein auf. Es ist immer schön auf den schmalen Fußwegen. Da gibt es viel zu erleben.

Endlich komme ich zum Sumpf mit dem häßlichen Namen «Saumoos». Ich weiß nicht, wer dieser schönen Sumpfwiese einen so schrecklichen Namen gegeben hat. Haben hier wohl Jäger in alten Zeiten ein Wildschwein gejagt und sich geärgert, weil sie es nicht erwischte haben? Die sonnige Waldwiese heißt heute noch «Saumoos». Mir ist dieser Sumpf lieb. Hier spaziert niemand, hier kann ich die schönsten Blumen finden. Mitten durch die große Wiese schlängeln sich ein Bächlein und viele Gräben. Da ist das Paradies vieler Frösche. Oft sind im April alle Gräben voll Froschlaich. In den «Laichaugen» bewegen sich schwarze Punkte, die winzigen Kaulquappen. Jetzt sind die Kaulquappen schon groß und haben kurze Hinterbeine. Die kleinen Tierchen schwimmen wie Fische umher. Bald werden sie als Frösche im Sumpf umherhüpfen.

Was man in einer Sumpfwiese aber auch erleben kann

Die Frühlingspracht ist vorbei, die meisten Blumen sind verblüht. Aber noch gibt es rote Federnelken, seidenes Wollgras und den vielblütigen Sumpfenzian. Langsam wate ich von Grasbüschel zu Grasbüschel und sammle ein Sträußlein. Auf einmal sinke ich mit dem rechten Fuß ein, tief, immer tiefer. Unter dem linken Fuß ist der

Boden auch gefährlich weich. Ich fürchte, versinken zu müssen. Ich ziehe, doch das Bein verschwindet immer mehr im Schlamm. Endlich gelingt es mir, das Bein aus dem unheimlichen Boden zu ziehen. Ein Sprung, ich lande glücklich auf trockenem Boden. Aber, o weh, ich habe nur noch einen einzigen Schuh. Wer hilft mir den andern zu holen? Ich brauche ihn, denn ich kann nicht barfuß durch den Sumpf und die steinigen Waldwege zurückkehren. In diesem Moment finde auch ich das «Saumoos» wenig schön. Doch los, ich muß den Schuh haben! Mutig und vorsichtig schleiche ich von Grasbüschel zu Grasbüschel zurück zum Unfallort. Nirgends guckt ein Schuh aus dem Gras. Er muß aber in der Nähe sein, ich bin nicht weit gehüpft.

Nun stülpe ich den Rock in den Gürtel, krieche auf allen Vieren und suche da und dort im Dreck. Bald bin ich wie ein Neger: die Hände, Arme und Beine voll Moorschlamm. Wo, wo steckt mein Schuh? Müde krieche ich umher und wühle im schwarzen Schlamm. Endlich stoße ich auf etwas Hartes... es ist mein Schuh. Nun fort aus dem Sumpf! Für heute suche ich keine Blumen mehr, ich lasse sogar die schon gepflückten zurück.

Leider habe ich keine Farbenfoto von meinem Aussehen auf dem Heimweg. Viele Leute mögen mir mit sonderbaren Blicken nachgeschaut haben.

Darf ich euch ein ähnliches Erlebnis von «Papa» Hepp erzählen?

«Papa» Hepp war der gute, alte Direktor von Zürich. Viele Zürcher Ehemalige können sich noch an ihn erinnern. Die Geschichte passierte vor wenigen Jahren:

Der kleine Vaterlandsfreund

Ein französisches Schiff fuhr von Barcelona in Spanien nach Genua in Italien. Auf dem Schiff waren Franzosen, Italiener, Spanier und Schweizer. Unter den Reisenden befand sich auch ein Knabe im Alter von elf Jahren. Es war ein kleiner Italie-



An einem schönen Apriltag spazierten Papa und Mama Hepp mit mir auf einem sonnigen Waldweg im Bündnerland. Es ist Vorfrühling. An den Sonnenhängen wächst das erste Grün, an den Schattenhängen liegt noch Schnee. Der Waldweg führt uns in immer schattigeren Wald. Schade, wir möchten lieber an der warmen Frühlingssonne spazieren.

Da sehen wir wenig über unserem Weg einen sonnigen Pfad. Dorthin wollen wir steigen, es ist wohl steil, aber nicht weit, leider aber noch mit Schnee bedeckt. Ich steige voran und ziehe Mama Hepp nach. Papa Hepp kommt mit dem Stock hintendrein. Schon bin ich oben und Augenblicke später auch die tapfere Mama. Da, ein Schrei! Papas Halbschuh rollt wie ein Schneeball über die Schneehalde hinunter. Wir schauen ihm voll Sorge nach. Er könnte über das Weglein hinaushüpfen, dann über den noch steileren Berghang und irgendwo im tiefen Schnee steckenbleiben. Glücklicherweise aber hält ihn ein Gebüsch auf.

Nach einer kurzen Rutschpartie auf meinem Hintern hole ich Papas Schuh herauf, und bald stolziert Papa Hepp mit beiden Halbschuhen heimwärts.

O. Sch.

ner, der in seine Heimat zurückkehrte. Er stammte aus einer armen, kinderreichen Familie. Eine von Land zu Land ziehende Gruppe von Zirkusleuten hatte ihn einst nach Spanien mitgenommen. Seine Eltern waren damit einverstanden gewesen. Sie

waren froh, daß ein Esser weniger am Tische saß. — Zwei Jahre lang war der Knabe mit den Zirkusleuten in Frankreich und Spanien herumgezogen. Da packte ihn das Heimweh. Er ging heimlich zum italienischen Konsul (ständiger Vertreter eines Landes in einem anderen Staate) in Barcelona und klagte ihm sein Leid. Der Konsul hatte Verständnis für die Not seines jungen Landsmannes. Er behielt ihn auf dem Konsulat, kaufte ihm eine Fahrkarte und brachte ihn auf das nächste, nach Genua fahrende Schiff.

Auf dem Schiff beobachteten drei Reisende den ärmlich gekleideten Knaben, der immer so still und ängstlich in einer Ecke saß. Sie redeten freundlich mit ihm. Und dann erzählte der Knabe den drei Männern seine traurige Lebensgeschichte. Die Männer hatten Mitleid mit dem Knaben und schenkten ihm eine kleine Geldsumme. Er solle sich etwas Gutes zu essen kaufen und den Rest seinen Eltern heimbringen. Dann setzten sich die drei Männer an einen Tisch. Sie erzählten einander von ihren Reisen in fremden Ländern. Nun sprachen sie von Italien. Der Knabe stand in der Nähe. Er konnte alles gut hören, was die Männer miteinander sprachen. Doch was mußte er da hören von seinem Vaterland? Der eine schimpfte über die Gasthäuser, das Essen sei schlecht und die Preise viel zu hoch, die Italiener seien Betrüger und

Diebe. Der andere klagte über die unpünktlich fahrenden Eisenbahnen. Der dritte meinte, die Italiener seien schmutzig, und die meisten könnten nicht einmal lesen und schreiben. Und so ging es weiter mit der Schimpferei. Nichts als Ungutes und Schlechtes wußten die drei über das schöne Land Italien und seine Bewohner zu erzählen. Sie beachteten nicht, daß der kleine Italienerknabe alles mitanhören konnte. Plötzlich stand dieser mit zornrotem Gesicht vor ihnen. Er warf das geschenkte Geld auf den Tisch. «Nehmt euer Geld wieder. Von euch will ich kein Geschenk haben, ihr schimpft über mein Vaterland!», rief er und verschwand.

Der Knabe wußte sicher schon ganz gut, daß in seinem Vaterland nicht alles gut und schön war. Er hatte dort ja schon früh viel Ungutes erleben müssen. Trotzdem liebte er sein Vaterland. Dort lebten seine Eltern und Geschwister, dort war er daheim, dort war seine Heimat!

An diese Geschichte von dem kleinen Vaterlandsfreund erinnerte ich mich in Gedanken an den kommenden 1. August. So lieben wie der kleine Italiener wollen wir unser Schweizerland, unser Vaterland! Und wir dürfen sogar ein wenig stolz sein auf unser Vaterland, auch wenn die Schweizer Fußballer in London nur ein einziges Tor geschossen haben!

Frei nacherzählt von K. R.-Sch.

Unsere Sportecke

Berichte von Veranstaltungen der Gehörlosen-Sportvereine, Resultate, Voranzeigen · Mitteilungen des Schweiz. Gehörlosen-Sportverbandes

7 Schweizer grüßen aus Prag

Vom 15. bis 19. Juli fand in der tschechischen Hauptstadt Prag das 2. Internationale Treffen der Gehörlosen-Motorsportler statt. Der sportliche Teil dieses Anlasses war ein Geschicklichkeitsfahren für Autos und Motorräder. Aus der Schweiz nahmen daran teil: Alfons Bundi mit Gattin Ursula, Walter Lüdi mit Alfred Schaukelberger und Karl Boesch als Begleiter, Hansruedi Jauch und Ulrich Schaible. — Die notwendigen Vorbereitungen, wie Paß-Visum, Geldwechsel usw., besorgte der Präsident der SVGM.

Am Abend des 14. Juli starteten die sieben in Zürich zur mehrere hundert Kilometer weiten Fahrt in die Tschechoslowakei. Von dort aus sandten sie dem Redaktor einen freundlichen Kartengruß, für den er herzlich dankt,

und meldeten ehrenvolle Schweizer Erfolge!

Im Geschicklichkeitsfahren errangen Ulrich Schaible den 2. Rang und Hansruedi Jauch den 3. Rang. Wir gratulieren! — Vertreter aus neun Nationen nahmen an dieser Fahrkonkurrenz teil.

Im 2. und 3. Rang zu stehen bedeutete also einen ehrenvollen, prächtigen Erfolg für die beiden Schweizer. Kränze und Pokale aus Kristallglas durften sie als Preise heimnehmen. Sieger wurde der Finne M. Linnapuro. — Die Schweizer Teilnehmer sind am 18. Juli wohlbehalten wieder nach Hause zurückgekehrt. Der Kilometerzähler ihrer Fahrzeuge zeigte nach ihrer Ankunft in Zürich einen fast 2000 Kilometer höheren Stand als bei der Abfahrt! —

Die Tschechen waren sehr nette Kameraden,

stand im ersten, prompt eingetroffenen Kurzbericht (auch dafür besten Dank! Red.) von A. Bundi. Sie haben für das Leben der Gehörlosen in der Schweiz viel Interesse gezeigt. Besonders gefreut hat es den Berichterstatter, daß die «Schweizerische Gehörlosen-Zeitung» auch in der Tschechoslowakei Leser besitzt! (Den Beweis dafür findet man in der «Rätsellecke» der heutigen Nummer. Red.) Die Tschechoslowakei zählt eben

heute noch 134 000 deutschsprachige Bewohner, darunter auch viele Gehörlose. Das ist eine kleine Minderheit bei einer Bevölkerungszahl von rund 14 Millionen. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten rund 3,5 Millionen deutschsprachige Bewohner dort. In der Hauptstadt Prag (Praha) war vor hundert Jahren sogar die Hälfte der Bevölkerung deutschsprachig. Bis zum Ersten Weltkrieg (1914—18) gab es noch keinen Staat Tschechoslowakei. Das Land gehörte damals zum ehemaligen Kaiserreich Österreich-Ungarn, von dem nichts mehr übriggeblieben ist als unser östlicher Nachbarstaat, die Republik Österreich mit rund 7 Millionen Einwohnern. Der österreichische Kaiser war zugleich auch König von Böhmen und Mähren. So hießen damals die tschechischen Gebiete, in denen rund 70 Prozent der Gesamtbevölkerung leben. Die restlichen 30 Prozent leben in der Slowakei, wo Slowakisch gesprochen wird. Die Tschechoslowakei ist also ein mehrsprachiges Land, wie die Schweiz. Ro.

Die Niederlage unserer Fußballer in Rotterdam

(Fortsetzung zum Reisebericht in Nr. 13/14)

Die Holländer haben den Match sicher verdient gewonnen. Aber es war auch ihre Meinung, daß die Schweizer eine so hohe Niederlage nicht ganz verdient hatten. Sie wehrten sich tapfer und spielten als Mannschaft gar nicht so schlecht. Verschiedene Male wurde das gegnerische Tor durch gepfefferte Schüsse bedroht. Da es im entscheidenden Moment jedoch an Treffsicherheit fehlte, konnte jedesmal der Torpfosten die Holländer vor einem Verlusttreffer bewahren. Auch hatten die Holländer oft Glück. So gelang es z. B. einmal einem gegnerischen Spieler im letzten Augenblick, den Ball mittels Rückzieher aus dem Kasten wegzuspedieren.

Der Match fand im prächtigen Sparta-Stadion mitten in Rotterdam vor vollbesetzten Tribünen statt. Die Zuschauer erlebten trotz der hohen Niederlage der Schweizer einen spannenden Match. Es herrschte unter allen Anwesenden eine festliche, ja herzliche Stimmung.

Nach dem Spiel vereinigten sich mehr als 200 Personen im schönen Stammlokal des Gehörlosen-Sportbundes. Es befindet sich im Eigenheim der Gehörlosen von Rotterdam. Sie sind um dieses Eigenheim sehr zu beneiden. Es ist ein langgestreckter, zweistöckiger Bau und enthält einen Konferenzsaal, eine Sporthalle, einen Theatersaal und ein Restaurant. Gegenüber befindet sich die neue Taubstummenanstalt, ein modern eingerichteter Bau.

Auch der Tischtennis-Wettkampf ging verloren

Am gleichen Tage traten auch die Tischtennis-Spieler von Holland und der Schweiz zu einem Länderkampf an. Das Schlußresultat lautete 4:1

für Holland. In zwei weiteren Spielen erreichten die Schweizer mit 21:20 Bällen beinahe ein Unentschieden. — Für diese doppelte Niederlage wurden die Schweizer reichlich entschädigt durch das schöne Erlebnis der holländischen Gastfreundschaft. In später Stunde schieden wir in herzlicher Verbundenheit voneinander.

Abstecher ins Nordseebad Scheveningen

Am andern Tag konnten wir gegen einen bescheidenen Kostenzuschlag einen Ausflug an den Nordseestrand unternehmen. Unser Ziel war das berühmte Nordseebad Scheveningen. Noch einmal genossen wir die Fahrt durch eine typisch holländische Landschaft mit den Windmühlen und weidenden Kuhherden. Auch machten wir kurze Bekanntschaft mit der Großstadt Den Haag (rund 600 000 Einwohner), wo die Landesregierung amtiert und sich die Residenz der Königin befindet. Für mich persönlich war die endlos scheinende Nordsee das größte Erlebnis. Zum erstenmal stand ich am Ufer des Weltmeeres, des Atlantischen Ozeans. Der kilometerlange Naturstrand wimmelte von Badegästen aus aller Welt, die hier Erholung suchen oder sich in den zahlreichen Vergnügungsstätten herumtummeln.

Mit den Chinesen verstanden wir uns gut

Den letzten Abend in Rotterdam verbrachten wir in einem chinesischen Restaurant. Hier war alles chinesisch: die Einrichtung, die bedienenden Kellner und die Speisen. Wir bestellten ein chinesisches Spezialgericht, eine mit verschiedenen Fleisch- und Gemüsezutaten garnierte Reisspeise. Der Preis war außerordentlich bescheiden: es kostete nur 4.50 holländische Gulden (zirka 5 Franken). Mit den zierlich gebauten Chi-

nesen verstanden wir uns gut. Wieder einmal konnten wir das Hindernis der Fremdsprache mit Gebärden überwinden. Zum Abschied erhielten wir von den Chinesen Ansichtskarten mit einer Widmung in holländischer und chinesischer Sprache.

Nach 14stündiger Fahrt erreichten wir andern tags um 19.00 Uhr Basel. Da wir die Heimreise

am Tage ausführten, gab es unterwegs noch viel Schönes und Interessantes zu sehen und zu bewundern. Von der Farbenpracht der Tulpenfelder sahen wir allerdings nichts, denn die Tulpen waren leider schon verblüht. — Die Fahrt nach Holland und der Aufenthalt in diesem Lande waren so schön, daß wir die sportliche Niederlage beinahe vergessen konnten. Nach H. Sch.

5. Schweizerische Gehörlosen-Korbballmeisterschaft 1966, Olten

Der «Sporting» Olten hat sich mit der Organisation dieser Meisterschaft viel Mühe gemacht. In der Bahnhofunterführung wurde eine Werbeausstellung zugunsten des Gehörlosensportes gezeigt. Am 5. Juni bescherte uns Petrus einen recht schönen Tag, und sämtliche Spiele konnten im Freien abgehalten werden. — Leider wurde aber die Freude über den guten Verlauf des Anlasses etwas getrübt durch die Meinungsverschiedenheiten bei der Zuerkennung des Wanderpreises. Es ist zu hoffen, daß diese Angelegenheit nachträglich noch auf gütlichem Wege bereinigt wird, denn mit dem zuletzt getroffenen Entscheid konnten sich nicht alle Beteiligten einverstanden erklären.

Nun zu den Spielen selber:

Um 9.15 Uhr eröffnete Sportwart Enzen mit einigen Worten die Meisterschaft. Grenchen war um 9.30 Uhr nicht vollzählig anwesend und verlor dadurch das erste Spiel 3:0 forfait.

Zürich—Bern 1:2. Das Spiel war anfangs nervös, aber auf recht guter Stufe. Bern kann viele Chancen nicht ausnützen.

Olten II—Luzern 3:2. Die jungen Luzerner Spieler zeigen Fortschritte gegenüber früher und gehen 2:0 in Führung. Oltens routiniertere Spieler holen auf und gewinnen schlußendlich 3:2.

St. Gallen—Zürich I 1:3. Ausgeglichenes Spiel, das von beiden Mannschaften immer wieder etwas nervös geführt wird.

Grenchen—Bern I 0:7. Kurz nach Anpfiff geht Bern in Führung. Der Neuling Grenchen fällt immer wieder ab. Für Bern fallen in der zweiten Halbzeit 5 Tore in regelmäßigen Abständen.

Zürich II—Olten II 2:3. Ein Spiel, das fast nur mit dem Mund geführt wird. Während der Ball, von Straumann geworfen, gegen den Korb fliegt, ertönt der Schlußpfiff, und der Treffer ist nicht mehr gültig. Ein gerechtes Unentschieden ist dadurch verpaßt.

Bern II—Luzern 4:2. Ein gefälliges und ruhiges Spiel.

Olten I—Zürich I 1:5. Seit Jahren in jeder Meisterschaft das nervöseste Spiel. Auf Fehlpaß von Zürich bekommt Ulrich den Ball und wirft zum 1:0 ein. Damit ist die Kunst der Oltener schon vorbei.

Bern I—St. Gallen 3:4. Die elegant spielenden Berner können die etwas harte Spielweise der Gegner nur schwer ertragen. Bern kann einmal mehr die vielen Chancen nicht ausnützen. In der Mittagspause fallen einige Regentropfen zur Abkühlung.

Grenchen—St. Gallen 1:8. Beide Mannschaften sind unsicher im Ballfangen. Mit etwas mehr Training könnte aber Grenchen viel erreichen.

Bern I—Olten I 6:3. Olten muß in dieser Meisterschaft auf verletzte Spieler verzichten, was nun gegen den Schluß immer mehr auffällt. Jedoch zeigen beide ein gefälliges Spiel wie schon früher. Bern verschießt einen Penalty.

Bern II—Olten II 5:0. Da von Arx von Olten verletzt ist, tritt Olten mit Ersatz an und kann daher gegen die flotten Berner nichts ausrichten.

Zürich II—Luzern II 3:2. Zürich muß sich tapfer gegen die Luzerner wehren, läßt sich dann gegen Ende des Spieles nichts mehr vormachen.

Olten I—St. Gallen I 3:5. Ein interessantes Spiel, da abwechslungsweise die Tore geschossen werden. Als dann St. Gallen eindeutig führt, erweisen sich die Oltener als schlechte Verlierer, da der Ball nach dem Penaltyschuß aus dem Feld geschlagen wird.

Zürich I—Grenchen I 5:0. Grenchen wehrt sich nach bestem Können. Es geht aber nicht so fließend, da Zürich meistens am Ball ist.

Nach der Preisverteilung verzogen sich alle in die Wirtschaften, da der Fußballmatch Ungarn—Schweiz im Fernsehen übertragen wurde. rr.

Rangliste

Bei Punktegleichheit entscheidet das bessere Torverhältnis über die Rangfolge.

Gruppe A

1. Zürich I	6 Punkte	14:4 = 3,5
2. Bern I	6 Punkte	18:8 = 2,25
3. St. Gallen	6 Punkte	18:10 = 1,8
4. Olten I	2 Punkte	
5. Grenchen	0 Punkte	

Gruppe B

1. Bern II	5 Punkte
2. Olten II	4 Punkte
3. Zürich II	3 Punkte
4. Luzern	0 Punkte

Olten II erhielt den Fairneßpreis zugesprochen.

Die Torverhältniszahl 3,5 bedeutet, daß Zürich 3,5mal mehr Treffer erzielen konnte (14), als es entgegennehmen mußte (4). Bern I hat wohl mehr Treffer erzielt, aber auch mehr Gegentreffer erhalten. Hätte es z. B. nur 5 Gegentreffer erhalten, dann wäre die Verhältniszahl 3,6 gewesen und die Rangfolge umgekehrt.

Auf die Berge möcht' ich steigen . . .

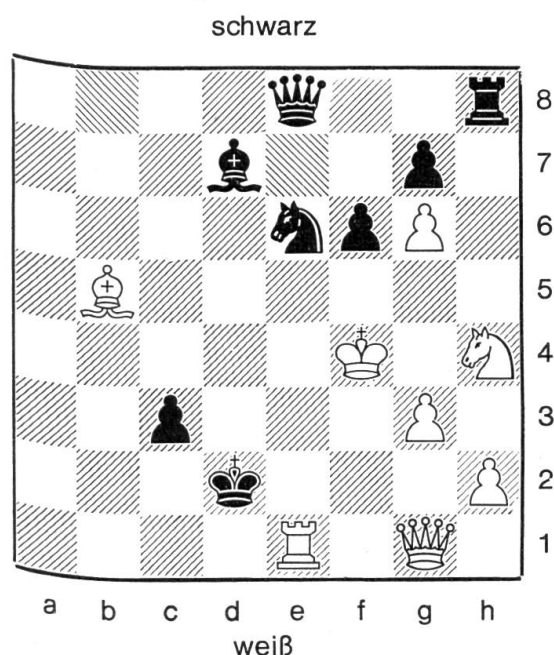
Ja, aber mit richtigen Schuhen! Vor wenigen Wochen machten junge Leute aus dem Ausland eine Bergtour im Alpstein. Der Altmann Gipfel war ihr Ziel. Nach einigen hundert Metern Aufstieg rutschte einer der jungen Bergsteiger aus, stürzte einen steilen Hang hinunter und blieb dort schwerverletzt liegen. Er mußte von der Rettungsmannschaft zu Tal gebracht werden. Die Rettungsmannschaft mußte auch seine Kameraden herunterholen. Voll Angst und Schrecken wagten sie den Abstieg nicht mehr allein. Die Retter schüttelten die Köpfe, als sie das Schuhwerk der Bergsteiger sahen. Diese trugen leichte Halbschuhe mit hauchdünnen Sohlen!



Unsere Schach-Ecke

Einsenden bis 15. August an
Rainer Künsch, Lettenholzstraße 27, 8038 Zürich

Schachaufgabe Nr. 23



Matt in zwei Zügen

Kontrollstellung:

Weiß: Kg1, Df4, Te1, Lb5, Sh4, g3, g6 und h2 (8 Figuren).

Schwarz: Ke8, Dd2, Th8, Ld7, Se6, c3, f6 und g7 (8 Figuren).

Aufgabe: Weiß zieht an und setzt Schwarz in **zwei Zügen** matt. Diese Aufgabe ist auch in der drückenden Sommerhitze leicht zu lösen! Ein köstliches Dessert für alle Schachliebhaber, Anfänger und Fortgeschrittene.

Die Auflösung der Schachaufgabe Nr. 22 und die Einsenderliste werden infolge Ferienabwesenheit des Schachonkels erst in der Nummer 17 vom 1. September erscheinen.

Voranzeige

Das 4. Schweizerische Gehörlosen-Schachturnier 1966 findet am **26./27. November 1966 in Zürich** statt. Die Vorbereitungen sind im Gange. Liebe Schachspieler und -freunde, reserviert bitte das Datum! Weitere Publikationen folgen noch später.

Füllrätsel

1	L					T
2		B			O	
3			T	E		
4			R	N		
5		R			C	
6	R					I
7		E			E	
8			T	H		
9			L	N		
10		O			A	
11	E					H

Auflösung des Rätsels aus Nr. 13/14 1966

Wörter: dunkel, Beeren, Flinte, Farmer, Freude, Koffer.

Das gesuchte Wort heißt **Ferien**.

Richtige Lösungen haben eingesandt:

Aeschbacher Albert, Ulmizberg; Beutler Walter, Zwieselberg; Blunier Liliane, Bellach; Bohni Max, Frenkendorf; Christen Rosmarie, Cham; Demuth Anna, Effretikon; Eglin Gotthilf, Uetendorf; Fehlmann Ruth, Bern; Fricker Karl, Basel; Fuchs Gerold, Turbenthal; Gantner Bruno,

- 1 Fluß im Kanton Zürich
- 2 Ortschaft bei Luzern
- 3 Ortschaft im Oberwallis
- 4 Ortschaft im Unterengadin
- 5 Ortschaft am oberen Ende des Bielersees
- 6 Gedenkort am Vierwaldstättersee
(ü = ue)
- 7 Ferienort im Appenzellerland ob Rorschach
- 8 Ortschaft im Kt. Schwyz, am Sihlsee
- 9 Bahnstation an der Linie Effretikon—Wetzikon
- 10 Ortschaft im Kt. Solothurn an der Linie Basel—Delsberg (ch = 1 Buchstabe)
- 11 Bahnstation zwischen Romanshorn und Rorschach

Die erste senkrechte Reihe nennt ein bekanntes, schönes **Hochtal** in Graubünden.

Eglisau; Gärtner Walter, Nové Mesto CSSR; Grünig Fritz, Burgistein; Junker Herr und Frau, Biel; Keller Elisabeth, Thayngen; Mathis Anna, Eichberg; Mäder Brigitte, Kriens; Michel Louis, Freiburg; Niederer Jakob, Lutzenberg; Rebsamen Marie, Meierskappel; Röthlisberger Liseli, Wabern; Schmid Hans, Goldach; Schürch Rudolf, Zürich; Werthmüller Hans, Luzern; Wiesendanger Hans, Menziken.

Frühzeitig Zeichen geben! — Rechtzeitig Zeichen geben!

Jede Richtungsänderung muß nach den Vorschriften des Straßenverkehrsgesetzes angezeigt werden. Automobilisten geben das Zeichen mit dem Blinker, Motorrad- und Velofahrer mit dem ausgestreckten Arm.

Wann muß ein Zeichen gegeben werden?

- Vor jedem Abweichen von der eingehaltenen Spur und vor jedem Überholen.
- Vor jedem Abbiegen nach rechts oder links.
- Vor jedem Wegfahren vom Straßen- oder Trottoirrand.

Frühzeitig Zeichen geben



- Vor jedem Fahrmanöver, das andere Verkehrsteilnehmer überraschen oder behindern könnte.

Blink- oder Handzeichen mit dem ausgestreckten Arm haben aber nur dann einen Wert, wenn sie rechtzeitig, d. h. früh genug, gegeben werden. Die andern Verkehrsteilnehmer müssen noch genug Zeit haben, um sich der neuen Situation anpassen zu können. Der Fahrzeuglenker sollte sich nicht fest darauf verlassen, daß sein Zeichen beachtet worden ist. Also stets auch noch einen Blick zurück, hauptsächlich vor dem Wegfahren, Überholen und Abbiegen! Mehr denken beim Lenken!

Mitteilung und Klischeevermittlung
durch J. F. Lussy, Präsident SVGM

50 Jahre

Gehörlosen-Sportverein Zürich

vom 23. bis 25. September 1966 in Zürich. 8 Nationen sind zu unserer Sportveranstaltung angemeldet. Große Abendunterhaltung mit Fahnenweihe im bekannten «Albisriederhaus». Näheres wird in der September-Ausgabe der «GZ» bekanntgegeben. Reserviert euch, liebe Kameraden, dieses Datum! Zur Fahnenweihe sucht das Organisationskomitee eine Gotte und einen Götti. Wer daran Interesse hat, meldet sich bei Alfons Bundi, Steinstraße 25, 8003 Zürich, der gerne Auskunft erteilt. Jubiläumskomitee des GSVZ

Schweizerische Vereinigung gehörloser Motorfahrer, Mitglied des SGSV

Trotzdem im Jahre 1965 die Mitgliederwerbung noch nicht voll einsetzen konnte, zählt die Vereinigung heute mehr als ein halbes Hundert Aktive. Die Vereinigung bezweckt den Zusammenschluß aller gehörloser Motorfahrer und die Förderung ihrer Fahrtüchtigkeit durch aufklärende Hinweise in der «GZ» und durch Veranstaltungen von Fahrenlässen. Sie ladet darum alle gehörlosen Motorfahrer herzlich ein, am

Anmeldungen sind mittels untenstehendem Talon bis und mit Samstag, den 24. September 1966, zu richten an

**James F. Lussy-Bach, Ueberlandstraße 243,
8051 Zürich.**

Unvollständig oder zu spät eingereichte Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Jedem Teilnehmer wird ein Reglement zugestellt. Für die Schweizerische Vereinigung gehörloser Motorfahrer: James F. Lussy-Bach, Präsident

(Bitte ausschneiden und einsenden)

Anmeldung für das Geschicklichkeitsturnier der gehörlosen Motorfahrer vom 8. Oktober 1966 in Thun

Unterzeichneter meldet seine Teilnahme als
* Autofahrer * Motorradfahrer * Mopedfahrer
Nas Nenngeld (Fr. 15.— für Mitglieder, Fr. 25.— für Nichtmitglieder) zuzüglich Fr. 7.50 für das Essen habe ich heute auf Postscheck-Konto 80 - 9723 Schweizerische Vereinigung gehörloser Motorfahrer, Zürich, einbezahlt.

Name des Fahrers:

Vorname:

Beruf:

Art des Fahrzeuges:

Jahrgang: Inhalt: ccm

PS: Polizei-Nr.:

Wohnadresse:

Bürgerort:

Straße:

....., den 1966

Unterschrift:

Geschicklichkeitsturnier vom 8. Oktober 1966 in Thun

teilzunehmen. Dieser Anlaß wird im Einverständnis mit dem Straßenverkehrsinspektorat des Kantons Bern und unter dessen Aufsicht durchgeführt. Ein vielseitiges Prüfungsprogramm sorgt dafür, daß die Teilnehmer beim Durchfahren des Parcours ihre Fahrtüchtigkeit und Kenntnis der Verkehrsregeln beweisen können. Zugelassen sind Autofahrer, Motorrad- und Mopedfahrer, die in die Kategorien A, B und C eingeteilt werden.

Sieger des Turniers wird der Fahrer mit den wenigsten Strafpunkten. Er erhält den vom Präsidenten der SVGM gestifteten Wanderpreis, eine schöne Erinnerungsmedaille mit Urkunde. Die drei Ersten jeder Kategorie erhalten ebenfalls Erinnerungsmedaillen. Alle übrigen Teilnehmer, die den Parcours in der vorgeschriebenen Minimalzeit durchfahren haben, erhalten eine Urkunde. Die Preisverteilung und Rangverkündigung findet nach dem gemeinsamen, obligatorischen Essen statt. Die Teilnehmer besammeln sich am 8. Oktober, um 10.00 Uhr, zur Entgegennahme der Testkarten und Instruktionen und erhalten vor dem Start am Nachmittag eine Karte mit dem eingezeichneten Parcours. — Die ganze Veranstaltung wird nach dem Grundsatz «Kein Alkohol am Steuer!» durchgeführt.